

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 3.

23. Jahrgang.

1903.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend den 10. Januar.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corputzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 vSt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Parlamentarische Ausblicke.

Der Reichstag nimmt am nächsten Dienstag die Arbeiten nach Ablauf seiner Weihnachtserien wieder auf, womit der letzte Abschnitt nicht nur der laufenden Session, sondern auch der gesamten Thätigkeit des im Juni 1898 gewählten jetzigen Reichstages überhaupt anhebt. Seine Hauptaufgabe, die Durchberatung des neuen Zolltarifs, hat derselbe bereits glücklich erfüllt, und auch sonst sein Arbeitsprogramm zum guten Teil erledigt; immerhin giebt es auch jetzt noch ein nicht ganz unbedeutendes Resümee für den Reichstag aufzuarbeiten. Vor Allem wird er sich in dem beginnenden neuen Sessionsabschnitte durch die Erörterung des Reichshaushaltsetats für 1903 in Anspruch genommen sehen, die sich mutmaßlich bis Ostern hinziehen dürfte. Auch diesmal blickt man, wie dies bei solcher Gelegenheit seit Jahren parlamentarischer Brauch in der deutschen Volksvertretung ist, einer ausgedehnten Generaldebatte des Reichstages über den Etat entgegen, in deren Rahmen, wie immer, die allerwichtigsten Themata wiederum zur ausgiebigen Behandlung gelangen werden. Zweifellos wird hierbei auch der neue Zolltarif trotz seiner definitiven Verabschiedung nochmals seine Rolle spielen, die einzelnen Parteien haben sich und der Regierung hierüber offenbar noch so Manches zu sagen. Speziell erwartet man auch interessante Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern des Bundes der Landwirte und den Konservativen beider Richtungen betreffs der Zolltarifsangelegenheit, wobei es sich ja zeigen wird, ob es in der weihnachtlichen Ferienpause wirklich zum Friedensschluss zwischen dem Bund der Landwirte und den konservativen Parteien wegen der regierungsfremdlichen Schwenkung der letzteren bei den entscheidenden Reichstagsverhandlungen über die Zolltarifvorlage gekommen ist. Von der allgemeinen Etatsdebatte steht u. A. ferner eine eingehende Berührung der Frage der Reichsfinanzreform zu erwarten, das 150 Millionen-Defizit im Reichshaushaltsetat für 1903 fordert von selbst zu einer ersten grümblichen Ansprache im Reichstage über das Problem einer nachhaltigen Besserung der schwierigen Finanzlage des Reiches auf, die unstreitig nur durch rationale Neugestaltung des finanzpolitischen Verhältnisses, des Reiches zu den Einzelstaaten zu erreichen ist. Neben noch anderen Fragen und Angelegenheiten der inneren Reichspolitik wird die bevorstehende Generaldebatte des Reichstages zum Etat vermutlich auf die auswärtige Politik des Reiches berühren, wozu namentlich der schwebende Streitfall mit Venezuela einen erwünschten Anlaß giebt; vielleicht äußert sich der Reichstanzler bei dieser Gelegenheit über den gegenwärtigen Stand des venezolanischen Konfliktfalles.

Von sonstigen gesetzgeberischen Aufgaben, die noch ihrer Lösung im Reichstage harren, wären dann weiter zu nennen, die in der Kommission durchberatene Vorlage, betr. den Schutz der gewerblichen Kinderarbeit, der Gesekentwurf über die Phosphorzündnaren, der Entwurf von Bundesratbestimmungen hinsichtlich der Ausführung der §§ 3-5 des Süßstoffgesetzes, sowie verschiedene Deutschristen, mehrere Interpellationen und Initiativanträge und zahlreiche Petitionsberichte. Das ist immerhin noch ein ziemlich stattliches Beratungs-material, bis zu dessen vollständiger Erledigung möglicher Weise Pfingsten herankommen kann. Dabei verzichtet die Reichsregierung auch noch auf die Vorlegung eines neuen wichtigen Gesekentwurfes ungeachtet seiner Dringlichkeit, nämlich auf die angekündigte

Novelle zum Börsengesek; regierungsfreudig will man den alternden Reichstag am Ausgange seiner Legislaturperiode nicht erst noch mit einer in mehr als einer Hinsicht so bemerkenswerten gesekgeberischen Materie befallen. Sie und da wird dagegen angedeutet, daß der deutschen Volksvertretung vor ihrem endgiltigen Auseinandergehen vielleicht der eine oder der andere neue Handelsvertrag bereits unterbreitet werden könnte, was indessen einstweilen nur als eine bloße Mutmaßung zu betrachten ist. Jedenfalls steht aber zu hoffen, daß die Reichstagsession in ihren Endabschnitten einen im Allgemeinen ruhigen Verlauf nehmen werde, im Gegensatz zu den an aufregenden Zwischenfällen überreichen Reichstagsverhandlungen anlässlich der Zolltarifvorlage im letzten Viertel des alten Jahres.

Am Tage des Wiederbeginnes der Reichstagsarbeiten tritt auch der preussische Landtag zu seiner letzten Session zusammen. Wichtigere Aufgaben stehen für dieselbe nicht in Aussicht, sieht man etwa vom Staatshaushaltsetat ab; besonders ist von einer Wiedervorlegung der zweimal gescheiterten Kanalvorlage im jetzigen Landtage ernstlich keine Rede.

## Mundschau.

Berlin, den 8. Januar 1903.

Der Kaiser empfing am Dienstag mittag im Berliner Residenzschloße den von seinem Posten scheidenden französischen Vorkämmerer Marquis de Noailles in Abschiedsaudienz. Der genannte Diplomat, welcher sich wesentliche Verdienste um die bestehenden normalen Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und der französischen Republik erworben hat, erkent sich bekannlich der besonderen Wertschätzung des Kaisers, welchen Gefinnungen der erlauchte Monarch auch dadurch wiederum Ausdruck verliehen hat, daß er seine in Marmer ausgeführte Büste dem Marquis de Noailles anlässlich des Scheidens desselben von Berlin zum Geschenk machte.

Beim herkömmlichen Empfange der „Halleoren“, der Vertreter der Salzbergwerke in Halle a. S., durch den Kaiser anlässlich des Jahreswechsels befristigte der kaiserliche Herr, daß er die diesjährigen Kaisermanöver im südöstlichen Teile der Provinz Sachsen abhalten, hierbei in Merseburg residieren und auch die Stadt Halle besuchen werde.

Kronprinz Wilhelm und sein Bruder Eitel-Friedrich sind nach Rom am Rhein zurückgekehrt. Ende März wird der Kronprinz, der inzwischen Petersburg und Rom besucht, die Universität endgiltig verlassen und vorläufig wieder ins erste Garderegiment in Potsdam, und zwar wahrscheinlich als Hauptmann und Chef der 2. Kompanie Dienst thun.

Prinz Oskar, der jetzt vierzehnjährige Sohn des Kaiserpaars, ist im Neuen Palais bei Potsdam an den Masern erkrankt.

Die Besserung im Befinden des Königs Georg von Sachsen hält auch weiterhin an; das Fieber ist nicht niedergekehrt.

Mit der jetzt in Genf erfolgten amtlichen Ueberreichung der Klage des Kronprinzen von Sachsen auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft mit seiner Gemahlin an letztere ist ein weiterer Schritt in der Entwicklung des tiefbedauerlichen Familendramas im sächsischen Königshause erfolgt. Die Klageschrift enthält die Ladung vor das besondere Gericht in Dresden zum 28. d. Mts. Wie verlautet, wird die Kronprinzessin ihrerseits vor dem von König Georg eingesehten

Sonbergericht Antrag auf definitive Gescheidung durch einen Leipziger Rechtsanwalt stellen lassen.

Die Hauptmasse der bisherigen deutschen Besatzungstruppen in Schanghai, 18 Offiziere und 556 Mann vom 1. Masiatischen Infanterie-Regiment, hat Schanghai unter Führung des Majors v. Mühlensfels am 3. Januar mit dem Transport-Dampfer „König Albert“ verlassen.

**Oesterreich-Ungarn.** Ueber den Ausgang der begonnenen neuen deutsch-czechischen Verständigungs-verhandlungen zu Wien lauten die Meinungen einstweilen noch widersprechend; jedenfalls wird aber die Entscheidung nicht lange auf sich warten lassen. Uebrigens hat auch Ministerpräsident v. Körber nicht allzuviel Zeit, sich den Versöhnungsverhandlungen zwischen den Deutschen und den Czechen zu widmen, da er durch die Redaktionsarbeiten an dem mit seinem ungarischen Kollegen v. Szell getroffenen Ausgleichs-abkommen stark in Anspruch genommen wird. Auch am Dienstag nachmittag hatten die beiden Ministerpräsidenten wieder eine längere Besprechung mit einander in Wien, worauf Herr v. Szell auch mit dem Minister des Aeußeren Grafen Goluchowski eine Konferenz hatte. Auch am Mittwoch konferierten die Herren v. Körber und v. Szell unter Hinzuziehung des oesterreichischen Finanzministers Böhm v. Dawerk des Längeren mit einander; mittags wurden sie vom Kaiser Franz Josef in Privataudienz empfangen.

**England.** In einer zu Birmingham stattgefundenen Wählerversammlung hielt Generalpostmeister Austin Chamberlain, ein Verwandter des englischen Kolonialministers, eine Ansprache. In derselben führte er aus, daß in Südafrika, obwohl nun der Krieg vorüber sei, doch noch große Aufgaben ihrer Lösung harren. Die Macht könne dort nicht kraftlosen Händen anvertraut werden, die vor der Verantwortlichkeit zurückdrehten, welche die Macht mit sich bringe. Das ehrenvolle Werk in Südafrika — schloß der Redner — schreite mit erlauchtester Schnelligkeit vorwärts. Außerdem ließ er sich noch über die geplanten Steuererhöhungen für England aus. Einigermassen unklar ist, was die Redewendung Mr. Austin Chamberlain's von der Macht, die nicht kraftlosen Händen anvertraut werden könne eigentlich bedeute; sollte sie etwa gegen die den Buren verheißene Selbstverwaltung gerichtet sein?

**Spanien.** Das Ableben des ehemaligen spanischen Ministerpräsidenten Sagasta, der bekannlich wiederholt die Staatsgeschäfte Spaniens leitete, hat im ganzen Lande Kundgebungen der Trauer hervorgerufen. Seine am Mittwoch nachmittag zu Madrid erfolgte Beisetzung vollzog sich unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung.

**Balkanhalbinsel.** England regt sich wegen der vier russischen Torpedobooten von der Pforte gewährten Erlaubnis zum Passieren der Dardanellen auf. Der englische Vorkämmerer bei der Pforte ist in dieser Angelegenheit bereits mündlich und schriftlich gegenüber der türkischen Regierung vorfellig geworden und hat auch für die englische Marine das Recht, die Dardanellen passieren zu dürfen, verlangt. Es heißt, daß noch andere Mächte, z. B. Italien, sich diesem Schritte Englands anschließen würden.

**Morocco.** In Marokko lärt sich die Lage immer mehr zu Gunsten des Sultans Abdul Afis. Auch neuere, vom 1. Januar datierte, Nachrichten, die aus Fez in Tanger eingegangen sind, melden eine

Besserung in der Lage, der Mangel an Vorräten hat aufgehört. Zwei mächtige Stämme, welche bislang zum Präsidenten-Bu-Gamara hielten, gaben durch eine Abordnung an den Sultan ihre Wiederunterwerfung kund. Dagegen misstraut die Bevölkerung von Ceuta, befehllich eine der kleinen spanischen Besitzungen an der Nordküste Marokkos, den benachbarten Araberstämmen! Die angesehensten Eingeborenen beschloffen in einer Versammlung den Ankauf von Waffen und Munition, um einen etwaigen Angriff der Araber auf die Stadt zurückweisen zu können.

**Südafrika.** Joe Chamberlain wird bei seinem gegenwärtigen Aufenthalt in Pretoria ganz besonders gefeiert. U. A. gab der Vize-Gouverneur Lawley ein glänzendes Gartenfest zu Ehren des Kolonialministers, wobei letzterer in einer Rede nochmals die bestimmte Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg seiner südafrikanischen Mission betonte. Unter dem Vorsitz Schalk Burgers fand eine Versammlung angesehenen Büren in Pretoria statt, an der auch die Generale Botha, Delarey, Cronje und Kommandant Smuts teilnahmen. Die Versammlung beschloß den Entwurf einer an Chamberlain gerichteten Adresse, in welcher um eine allgemeine Amnestie und um die Erlaubnis für alle früheren Burenkämpfer zu Rückkehr in die Heimat gebeten wird.

— Die Capregierung fordert in einer Bekanntmachung zur Anstellung von landwirtschaftlichen Arbeitern aus Norditalien für die Wein- und Obstbaugebiete des Westens der Kapkolonie auf. Die Arbeiter sollen mit ihren Familien auf Kosten der Regierung nach dem Cap gebracht werden.

**Amerika.** Es scheint fast als ob sich Präsident Castro von Venezuela auch des neuen Ansturmes der Aufständischen im Lande zu erwehren vermag. Laut einer Meldung aus Caracas erbot sich der Rebellen-general Fernandez insolge des neuerlichen Sieges der Regierungstruppen bei Guatino, in Unterhandlungen mit Castro einzutreten. Auch die finanziellen Schwierigkeiten Castros mindern sich wieder; die bedeutendsten Firmen in Caracas und anderen Städten des Landes erklärten sich bereit, alle Zahlungen der Bank von Venezuela in Noten anzunehmen.

## Vokales und Provinzielles.

Grottkau, den 9. Januar 1903.

(Verband ländlicher Genossenschaften.) Donnerstag vormittag fand im Saale des Hotels „zum Ritter“ hierorts eine Versammlung des Verbandes ländlicher Genossenschaften statt, der auch der königliche Landrat Herr Thilo beiwohnte, welcher für alle Schichten der Kreisbevölkerung ein warmes Herz hat; namentlich aber für die Landwirtschaft treibende Klasse besonders reges Interesse an den Tag legt. Die Versammlung war sowohl seitens der Vertreter der Spar- und Darlehnskassen pp. des Kreises Grottkau beginn, der Umgegend als auch von Großgrundbesitzern und Musikalern zahlreich besucht und wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Rarzer Wolff-Hohenfriedberg, eröffnet, wobei er allen Anwesenden, namentlich aber dem Herrn Landrat Thilo für sein freundliches Erscheinen und das rege Interesse, welches er der Genossenschaftsfrage stets entgegenbringe, den Dank absprach. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst der Geschäftsbericht der Provinzial-Genossenschaftskasse seitens des Herrn Verbandes-Direktors Mager vorgelesen und die Präsenz der dem Verbande angegliederten ländlichen Spar- und Darlehnskassen pp. des hiesigen Kreises beginn, der Umgegend festgestellt. Demnach erhielt Herr Mittheiler Reich-Breslau das Wort zu seinem Vortrage über die Bedeutung und den Zweck des gemeinsamen Bezuges von Wirtschaftskarten, welcher durch die Spar- und Darlehnskassen-Vereine vermittelt wird. Hieberr entwickelte in längerem Vortrage die Vorteile des gemeinsamen Bezuges bezüglicher Artikel, wobei er besonders hervorhob, daß, wenn der Bezug solcher Artikel Vorteile bieten soll, er sich hauptsächlich auf Massenartikel, wie Kohle, Düngealt u. s. w. ausbreiten müsse. Hieberr gibt eine treffende Beschreibung u. f. w. der Handhabung in der Verteilung und Verteilung solcher Artikel, wozu Herr Direktor Mager über die Art und Weise der Abrechnung der verkauften Waren durch die Kassen referierte. Im weiteren Verlauf der Versammlung sprach Herr Hauptlehrer Schneider-Döfz über Obstverwertungs-Genossenschaften und stellte hierbei die Anwesenden in seinem Vortrage über den Nutzen, welche die eigene Obstverwertung dem Landwirt bieten könne. So sei die Verteilung von Wein aus dem gereinigten Obst nicht unwesentlich von Nutzen, da hiedurch eine richtige Verwertung des Obstes vor sich geht und außerdem der gewonnene Wein sich hauptsächlich als ein kräftiges und erfrischendes Getränk bewährt hat und vor allem dem schätzbaren Braumwein als vorzügliches, weit besseres Ersatzmittel diene. Hieberr empfahl die Verwertung des Obstes in der geschätzten Weise mit Wärme und wurden ihm am Schluß seines hochinteressanten Vortrages, welcher der Genossenschaftsfrage zur Veröffentlichung zugehen soll, lebhaftest Bravo's zu teil. Darauf erhielt Herr Reich-Breslau das Wort zu seinem Vortrage über Volkerei-Genossenschaften, über deren Gründung und ihre Vorteile er sich in längerer Rede aussprach. Solche Genossenschaften bieten

speziell, was leider noch immer verkannt wird, den Musikalern bessere Vorteile als der Selbstverbrauch der Milch, was Hieberr zahlenmäßig nachweist. Herr Landrat Thilo, welcher solchen Genossenschaften, deren bereits zwei im Kreise bestehen, ebenfalls das regste Interesse entgegenbringt, wird die Gründung einer dritten solchen Genossenschaft im Kreise sich angelegen sein lassen, falls genügend Stimmung unter den Beteiligten hierfür vorhanden ist. Hierauf wurden noch verschiedene Besprechungen über wirtschaftliche Verhältnisse pp. gehalten, worauf die Versammlung unter Auslösung eines dreimaligen Hochs auf Sr. Majestät des Kaisers und mit einer Schlussrede des Herrn Landrat Thilo endete.

(Kathol. Gesellenverein.) Dienstag, am Feste der hl. Dreikönige, veranstaltete der kath. Gesellenverein im „Biergarten“ eine Weihnachtsfeier, die wie in früheren Jahren sehr gut besucht war. Die Aufführung war in allen Teilen wohl vorbereitet, und gelangt so zur allgemeinen Zufriedenheit, daß sie den besten Veranlassungen des Vereins während des mehr denn 42-jährigen Bestehens des Vereins an die Seite gestellt werden kann. Eingeleitet wurde der festliche Abend mit einem ansprechenden Weihnachtslied für Männerchor von Silber, dem dann eine Ansprache des Vereinspräsidenten folgte, des Herrn Kaplan George, welche sich ausgehend vom Weihnachtsfeste über das ewige Ziel der kath. Gesellenvereine verbreitete und die Anwesenden bat, dem Verein auch ferner das bisher bewiesene Wohlwollen zu bewahren. Nun folgte ein heiteres Gesangsstück „Weinachten in der Kaserne“ von Max Jungbühnel, welches von 5 Spielern gut zur Geltung kam. Daran reichten sich zwei allerliebste volkstümliche Lieder „Wiener Schule“ welche dankbar aufgenommen wurden, desgleichen das später zu Gehör gebrachte „Flotte Burchen“ von Pensa. Die 2 Solosänger, ein moderner Bettler und „Profemeliers Liebesfändchen“ waren humoristischer Art, gefielen gut und brachten den Darstellern (Ordner Hampel und Senior Kolbe) reichen Beifall ein. Der letzte Teil bot einen humoristischen Einakter unseres schätzbaren Dichters Karl von Holtei, in welchem sämtliche Akteure, besonders auch die Dame, Fräulein Christoph, ihren Teil gut durchführten, ein erfreuliches Gesangsstück boten und einen durchschlagenden Erfolg erzielten. Mögen in dem so schönen Gesänge der Leiter der Veranstaltung, Herr Lehrer Buschel und die mitwirkenden Herrn Sänger wie Spieler den Lohn für die aufgewandte Mühe sehen, die nicht gering war. Jede einzelne Darbietung wurde reich applaudiert. An die Aufführung reihte sich eine Verlosung von Geschenken, welche Gönner des Vereins gesendet und bei welcher viel Scherzhafes vorkam. So kann der Vorstand mit hoher Befriedigung auf den Festabend zurückblicken, denn jeder Besucher ging davon in dem Verwußtsein, einen schönen Abend verlebt zu haben.

(Männer-Gesangverein.) Wie aus dem Informaten ersichtlich ist, hält der Männer-Gesangverein Dienstag, den 13. d. Mts. im Biergarten sein Jahreshing-Vergnügen ab. Tassefeste beginnt mit einer Aufführung, die im 1. Teile heiterer Männerchöre und mehrere humoristische Terzette, im 2. Teile die romantisch-momente Operette „Die Africanerin“ von Carl Höffner in 2 Akten bringen wird. Da man seit Monaten mit der Vorbereitung derselben eifrig tätig ist, steht den Mitgliedern ein recht vergnüglicher Abend in Aussicht, zumal man auch befreit ist, die äußere Ausstattung möglichst schön zu gestalten. Der Beginn ist für 7 1/2 Uhr festgesetzt.

(„Felig Gudeutsch“) der berühmte Geigenkünstler aus Berlin, der in jüngster Zeit in Deutschlands größten Städten konzertierte und überall die dankendsten Kritiken erhalten hat, worin seine glänzende Technik, sein großer, edler Ton, und die objektive Auffassung klassischer Tonstücke besonders hervorgehoben wurde, wird gemeinschaftlich mit der Konzert- und Oratorienfängerin Margarethe Schiefer, welche zufolge ihrer phänomenalen umfangreichen Stimme, allgemein als aufgehender Stern gilt, am 21. Januar im Hotel zu den „drei Kronen“ ein einmaliges Konzert geben. Unterstützt werden die beiden Künstler durch den bekannten Pianisten Adolf Grilken.

(Es giebt keine Thaler mehr.) Die Reichsbank bringt vom 1. Januar an keine Thaler mehr zur Ausgabe. Es wird also nicht mehr allzulange heißen: „Thaler, Thaler, du mußt wandern.“ Für die nach und nach zur Einziehung gelangenden Thaler werden bekanntlich andere Silbermünzen geprägt.

(Invalidenarten) verlieren ihre Giltigkeit, wenn sie nicht innerhalb zwei Jahren nach dem auf der Karte verzeichneten Ausstellungstage zum Umtausch eingereicht sind. Um die Verfallenen vor Weiterungen zu schützen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle im Jahre 1901 ausgelassenen Karten ohne Rücksicht darauf, ob sie vollgültig sind oder nicht, innerhalb des Jahres 1903 der Polizei zum Umtausch vorzulegen sind.

(Erwerbsunfähig im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes) ist nach einer neuerdings getroffenen maßgebenden Entscheidung schon derjenige, der durch Weiterarbeit seinen Gesundheitszustand gefährden würde. Selbst wenn er sich nicht so schwer krank fühlt, könne er doch vom ärztlichen Standpunkt aus nicht mehr als erwerbsfähig gelten. Nicht die persönliche Ansicht des Kranken könne dafür maßgebend sein, von welchem Zeitpunkt ab das die Einstellung der Arbeit bedingende Heilverfahren zur Vereitlung oder Dämmung der Krankheit eingeleitet habe, sondern ausschließlich das Gutachten ärztlicher Sachverständigen.

(Auszeichnung für Förster.) Nicht nur den Vorkämpfern, sondern auch den Fortkämpfern ist eine Auszeichnung durch den Kaiser geworden. Durch einen

Erlaß ist folgende bestimmt worden: „Aelteren verdienten Förstern der Kommunalverbände und öffentlichen Anstalten, deren Waldungen unter Staatsaufsicht stehen, soweit sie zum Tragen der Walduniform nach dem Muster der Uniform der Kgl. Förster mit den vorgeschriebenen unterscheidenden Merkmalen beauftragt sind, kann das Recht verliehen werden, zur Uniform ein goldenes Portepee am Hüftgürtel zu tragen, wie es von den königlichen Förstern getragen wird. Als Vorbedingung der Auszeichnung ist außer vorwurfsfreier Führung im allgemeinen eine 15-jährige Dienstzeit zu fordern, vorbehaltlich einzelner Ausnahmen, wenn es sich um die Anrechnung besonderer Verdienste handelt.“

Falkenberg Oe., 7. Januar. (Wieder die Schuflaffe.) Der Stellenbesitzer John Waqua in Groß-Schnellendorf gab eines Abends mit einem Revolver mehrere Schüsse ab, worauf der Sohn des Stellenbesitzers Josef sich die Waffe ausbat und überzuweise auf die erwachsene Tochter des Stellenbesitzers Tischler zielt, da trachte auch schon ein Schuß, und die Kugel drang dem Mädchen in den einen Oberschenkel. Dem Arzte war es nicht möglich, das Geschöß aufzufinden und zu entfernen.

Kattowitz, 5. Januar. (Hazardspieler.) Ueber einen neuen Fall des „Dulbens von Glücksspielen“ berichtet die „Kattowitzer Hg.“ In letzter Zeit ist in einem Lokale zu Schoppinich sehr hoch gespielt worden. Obwohl der betreffende Gastwirt nur beschränkte Konzession hatte, zogen sich nach Schluß der Schankstunde die Spielenden in ein Nebenzimmer zurück und spielten fast die ganze Nacht hindurch. Ge spielt wurde „Gottes Segen bei Cohn“ und „lustige Sieben“. Wiederholt wurde dem betreffenden Gastwirt mitgeteilt, er möchte dergleichen Spiele nicht dulden. Doch schenkte er der warnenden Stimme kein Gehör. Mehrere Stellenbesitzer verloren in einer Nacht bis 800 Mark. Als kürzlich wieder einmal so hoch gespielt wurde, bekamen die Spielenden einen Streit, der damit endigte, daß ein Spieler dem anderen ein Bierseidel an den Kopf schlug. Der Betroffene fiel sofort hin und blieb benennungslos liegen. Ein Arzt erkletterte aus dem Kopfe die Glasplitter und erst nach drei Stunden gelang es, den Benennungslosen zum Leben zurückzuführen. Der Verletzte magte, obgleich er von dem Thäter für das Stillschweigen 300 Mark erhalten hatte, doch der Polizei Anzeige. Auf Anordnung der Polizei wurde das Lokal sofort geschlossen, und der Gastwirt mußte es binnen 24 Stunden räumen.

Zabrze, 8. Januar. (Ein Sonderling) war der dieser Tage hier selbst verstorbenen pensionierte Lokomotivführer Poppschen. Derselbe war Junggeheile und bewohnte ein Zimmer, welches er nur selten zu verlassen pflegte. Wegen seines zurückgezogenen Lebens und seines Geistes war er bei den Bewohnern der Nachbarschaft sehr bekannt. Trotz seiner monatlichen Pension von 120 Mark lebte er sich nur ärmlich und lebte äußerst dürftig. Mit seinen Verwandten verkehrte er so gut wie gar nicht. Dieser Tage erkrankte ihn der Tod in dem Augenblick, als er im Hofe Holz hauen wollte. Da dem Wirt sowie seinen früheren Kollegen und einem Briefträger, mit welchem er 12 Jahre lang in einem Hause zusammen wohnte, bekannt war, daß h. ein reichlicher Mann war, jedoch dies vor der Außenwelt verborgen hielt, so fand auf Anordnung des Königl. Amtsgerichts die Nachlassaufnahme statt. Ein überraschendes Resultat bot sich den mit der Aufnahme betrauten Beamten. Fast in jedem Winkel, in allen Kleiderschubfäden, in Schränken in Papier eingepackt und Keimwand eingekantet, sowie in Schubwerk und Strümpfen wurde Geld in Höhe von 23 910 Mark vorgefunden. In Zigarrenbeuteln wurden 6360 Mark gefunden. Außerdem fand man in einer Schnupftabakdose und einer Flasche Zehn- und Zwanzigmarkstücke für 300 Mark. Ferner waren vorhanden ein Hypothekenbrief, sowie Sparkastenscheine im Gesamtbetrag von 13 000 Mark. Die Zinsen aus dem Sparkastenausgaben sind schon seit 10 Jahren nicht erhoben worden. Nicht mitgerechnet sind hier kleinere Beträge in Nickel- und Kupfergeld, die man in verschiedenen Verstecken vorfand. Die Beamten fanden ferner vor: eine goldene Jubiläumshuhr, zwei goldene Ketten, desgl. Ohrringe, sowie andere Wertgegenstände. Die Gesamtsumme des gefundenen Geldes und der Wertgegenstände beläuft sich auf weit über 45 000 Mark. Wie ein früherer Kollege des Verstorbenen behauptet, beläuf h. gegen 70 000 Mark in barmem Gelde. Die Behauptung hält der Betreffende aufrecht, da ihm der Verstorbenen, als er vor vier Jahren eine Vabereile unternommen hatte, die Sparkastenscheine in ein Wandel zusammengeknüpft, in Verwahrung gab. Weiter wird behauptet, daß der Gehalts verschiedener Personen teils kleinere, teils größere Beträge geliehen hatte. Da der Steuerbehörde das Einkommen des h. nicht bekannt gewesen ist, so zahlte derselbe ein Einkommensteuer nur 6 Mk. jährlich. Aus diesem Grunde wird wohl jetzt auch die Steuerbehörde ihren Anteil fordern. Erben dieses Vermögens werden eine Schwägerin, sowie andere entfernte Verwandte sein.

Brieg, 7. Januar. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich auf der Doppeltrasse. Ein vierjähriger Knabe machte sich im dritten Stadtwagen an dem offeneren Fenster zu schaffen und fiel auf den gepflasterten Hof hinab. Das Kind erlitt einen Schädelbruch, der wenig Hoffnung auf die Erhaltung seines Lebens läßt.

Breslau, 8. Januar. In diesem Jahre begehnen die zu Breslau lebende älteste Schwester des Kaisers, die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meinungen, und ihr Gemahl Erbprinz Bernhard die Feier der silbernen Hochzeit. Der Ehe des Kaisers, das den Mittelpunkt der Gesellschaft Schließens bildet, ist nur eine Tochter entsprossen, die seit vier Jahren an den Prinzen Ruß vermählte Prinzessin Feodora. Der Tag der Silberhochzeit ist der 18. Februar

**Breslau, 8. Jan.** (Zum Kindesmord.) Am 1. d. Mts. ist, wie berichtet, der 1 1/2 Jahre alte Sohn des WeinstraÙe 51 wohnenden Sandhiffers Jote durch die Mutter, die Stundenlang abwesend gewesen war, bei ihrer Heimkehr tot aufgefunden worden. Verletzungen am Kopf deuteten auf einen gewaltsamen Tod des Kindes hin und die Ermittlungen der Kriminalpolizei führten bald dazu, daß der Schiffer wegen dringenden Verdachts des Totschlages in Haft genommen wurde. Bald darauf erfolgte durch eine Gerichtscommission eine Besichtigung der Wohnung, in welcher noch die kleine Leiche lag. Bei der in der Anatomie vorgenommenen Section der Kindesleiche sollen Schädelbrüche festgestellt worden sein. Bei nochmaliger Besichtigung des Thäters durch die Kriminalpolizei sind verschiedene Blutspuren gefunden worden. Die Verdachtsmomente gegen den Mann sind derart, daß seine Ueberführung trotz seines Leugnens erfolgen dürfte. Er soll das Kind oft in rohester Weise mißhandelt haben, so daß die Mutter schon früher die Besorgung geübt hat, daß das Kind vielleicht ein gewaltsames Ende finden würde.

**Breslau, 7. Januar.** (Mord- und Selbstmordverbrechen.) Das Haus Friedrichstraße 66 war heut mittags der Schauplatz eines Verbrechens, indem ein Mann seiner Frau auflauerte und mit einem Revolver wiederholt nach ihr schoß und schließlich die Waffe gegen sich selbst richtete. Weiteres wird darüber gemeldet: Der Thäter ist der frühere Hilfsbahnwärter, jetzige Arbeiter Karl Monac. Seine Frau lebt seit dem 24. Juli v. J. von ihm getrennt, da er weder für sich noch für die Familie sorgte und zu alledem die Frau noch roh mißhandelte. Da ein Zusammenleben nicht mehr möglich war, trennten sich die Eheleute und der Mann zog nach Gräbchenstraße 31, die Frau nach Höllestraße 16. Ihren Unterhalt erwarb sich die Frau durch Näharbeit, die sie von einer in Hinterhaus Friedrichstraße 66 wohnenden Buchbinderin erhielt. Am 7. d. Mts., mittags hatte sich die Frau in Begleitung einer anderen Frau wieder Näharbeit geholt und befand sich bereits im Hausflur, als sie dort ihren Mann stehen sah, der ihr aufgelaufen hatte. Böses ahnend wollte die Frau zurückweichen, aber schon hatte sie ihr Mann mit einer Hand erfaßt, drückte sie an die Wand und richtete nun mit der anderen Hand einen Revolver gegen den Kopf der wehlosen Frau. Deren Begleiterin überhaute sofort das Furchbare der Situation und stürzte sich auf den Mann, dem sie einen heftigen Stoß versetzte, so daß die Kugel ihr Ziel verfehlte und an dem Kopf der in Todesangst schwebenden Frau vorbeisagte. Der Frau gelang es nun, sich aus den Händen ihres Mannes zu entwinden und hilfesuchend in das Hinterhaus zu flüchten, um sich in der Wohnung der Buchbinderin zu verbergen. Als sie die Treppe hinaufsteigte, schoß der Mörder das zweite Mal aber fehl, jedoch kaum hatte die Frau die Wohnungstür erreicht, als der ihr dicht folgende Mann wiederum schoß; dieses Geschloß drang der Frau, als sie sich wieder nach der Treppe wendete, in den rechten Oberschenkel. Und noch einen vierten Schuß sandte der Mann seiner Frau nach, als sie die Treppe hinabwankte, zum Glück ging aber auch dieser Schuß fehl. Der Mann drang nun in die Wohnung der Buchbinderin ein, verschloß die Wohnung und jagte sich dann eine Kugel in die rechte Kopfseite, worauf er schwerverletzt zu Boden sank. Bald waren zahlreiche Polizeimannschaften zur Stelle, um des Mordubens habhaft zu werden. Die Wohnung mußte man gewaltsam öffnen. Der Thäter mußte nach Anlegung von Nothverbänden in einem Krankenwagen der königlichen Klinik weggeführt werden, wofür er auch später seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Die Verletzung der Frau scheint nicht lebensgefährlich zu sein. Die erste Hilfe wurde ihr durch einen Arzt zu teil, worauf sie sich in das Krankenhaus der Glühbirnenrindegasse begab, um die Kugel entfernen zu lassen. Wäre die Begleiterin der belagerten Frau nicht so schnell und energisch beim ersten Angriff dazwischen getreten, so hätte das Drama wohl einen noch traurigeren Ausgang genommen.

**Breslau, 7. Januar.** (Urkundenfälschung mit Betrug.) Im Sommer voriges Jahres machte die Verhaftung des Dieners der Provinzial-Steuerverwaltung Reichfeld großes Aufsehen. Sie war erfolgt, weil E. unter dem Verdachte stand, seine Frau und zwei Kinder durch Gift aus dem Leben gebracht zu haben. Im Gefängnis legte er dann selbst Hand an sich. Er hinterließ eine Tochter Else Reichfeld, die ursprünglich mit ihm in Haft genommen worden war, weil sie der Mitwisserschaft an dem gewaltsamen Tode ihrer Mutter und Geschwister verdächtig schien, sie war aber aus der Haft wieder entlassen worden. Am 15. Dezember v. J. wurde sie abermals verhaftet, diesmal weil sie Urkundenfälschungen begangen hatte. Als Schneiderin hatte das 19 jährige Mädchen sich billige Material für ihre Arbeit zu verschaffen gesucht. Einmal glückte ihr auch das Manöver. Sie kaufte am 28. Oktober in einem hiesigen Warenhause für 27,12 Mark Schneiderartikel, Hutbänder und so weiter. Auf dem ihr übergebenen Fettel, an dem der Wert der Waren angegeben war, und dafür bei der Bezahlung an der Kasse vorzuzureichen hatte, nahm sie eine Fälschung vor. Sie radirte die erste Zahl 2 aus und änderte die 7 um in eine 1, so daß der Betrag auf 1,12 Mark lautete. Wegen Bezahlung dieses geringen Betrages erhielt sie die Waren anstandslos ausgehändigt. Da ihr dieses Manöver gelungen war, versuchte sie ein ähnliches am 3. Dezember wurde aber hierbei abgefaßt. Sie hatte diesmal das Geschäft um 30 Mark prellen wollen. Die zweite Strafammer verurteilte das junge Mädchen zu drei Monaten Gefängnis wegen Urkundenfälschung mit Betrug.

**Aander, 7. Januar.** (An Hutvergiftung gestorben.) Ist der Stellenbesitzer Hermann von hier. Derselbe hatte sich die Hand erfroren, achtele aber wenig darauf. Nach kurzer Zeit schwoll diese an, so daß der

hinzugerufene Arzt bald einen operativen Eingriff vornahm. Er blieb aber erfolglos. Nach nur dreitägigem Krankenlager verschied der Bedauernswerte unter entsetzlichen Schmerzen.

## Vermischtes.

\* **Wilhelmshafen.** Der Wöbder Matrose Kohler von der „Loreley“ ist auf dem Transport von Alben unter Bedeckung hier eingetroffen und im Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Da die Voruntersuchung abgeschlossen ist, dürfte die Aburteilung in nächster Zeit erfolgen.

\* **(Kinderlegen.)** Dem Postschaffner S. in Briesen, Westpreußen, wurde am 5. d. Mts. das fünfundzwanzigste Kind geboren. Auch ein Jubiläum!

\* **(Unwetter-Nachrichten.)** Die gewaltigen Niederschläge in der jüngsten Zeit haben vor allem in West-Deutschland Ueberschwemmungen verursacht. Die Ems und ihre Nebenflüsse führen Hochwasser und haben weite Strecken überflutet. Im Elsaß hat die Ebur die Niederungen unter Wasser gesetzt. In Trier steht das Wasser in den niedrig gelegenen Stadtteilen. Auch der Rhein, die Nahe und die Lahn steigen ganz bedeutend. Aus den nördlichen Städten der Lombardie in Oberitalien werden starke Schneefälle gemeldet. In Varese wurde hierdurch sogar die elektrische Beleuchtung gestört, so daß dieses kleine, aber so anmutig gelegene Städtchen im Finstern blieb und die Fabrik den Betrieb einstellen mußten. Auch in den Thälern um Brescia deckt eine mehrere Zentimeter hohe Schneefschicht den Boden. Uebrigens sind in den letzten Tagen selbst die Berge um Messina in ein Winterkleid gehüllt worden, das man dort zu Lande ziemlich selten zu sehen gewohnt ist. — In ganz Serbien herrscht andauernd starker Frost bei heftigen Schneefällen. Die Verbindungen sind vielfach unterbrochen. Bei Nißch wurde eine Anzahl Schullinder ertrunken aufgefunden. — Ferner befindet sich der Neader im Steigen und im Ofen die Wartbe. — In Belgien sind fast sämtliche Flüsse aus den Ufern getreten; zahlreiche Dörfer wurden unter Wasser gesetzt.

\* **(Ein gutes Wert)** haben die deutschen Volksschullehrer vollbracht, indem sie mit gemeinamen Kräften einen unerschütterlichen Not geratenen Kollegen vor Nummer und Sorgen schützten. Der Lehrer Robert Müller in Budupönen, Kreis Stallupönen, war augenleidend und verlor trotz mehrwöchiger Behandlung in Königsberg das Augenlicht vollständig. Die Kurkosten hatten nicht allein das kleine Vermögen verschlungen, sondern die unglückliche Familie des erst 30 jährigen Mannes war dadurch auch noch in Schulden geraten. Die Regierung in Gumbinnen konnte außer der gesetzlichen kleinen Pension nur eine Unterstützung von 50 Mark gewähren. Nun traten die Lehrer des Kirchspiels Kattenau zu einem Hilfskomitee für den Bedrängten zusammen. Es wurde ein Aufruf an die deutsche Lehrerschaft erlassen, worin unter Verlegung des Sachverhalts zur werththätigen Vinderung des herbrechenden Elendes und der Not des unglücklichen Kollegen aufgefordert wurde. Spenden liefen aus allen Theilen des Deutschen Reiches, selbst von der Insel Helgoland ein. Die ersten Beiträge langten am 5. November v. J. an und jetzt schon konnte der Familie ein Kapital von 10 700 Mark überreicht werden.

\* **(Das reinlichste Volk)** sind nach der „Revue hebdomadaire“ die Japaner. Das Keilichkeitsbedürfnis ist den Japanern angeboren, und die ernstesten, gefährlichsten Lagen lassen die Unterthanen des Mikado nicht verfehlen, daß sie sauber sein müssen. Das haben sie sogar im Juni, Juli und August 1900 bei Gelegenheit der Kämpfe in China bewiesen. Es war in den Tagen, als um Tientsin erbittert gekämpft wurde, und die japanischen Truppen besonders viel auszubalten hatten, und trotzdem waren jeden Tag wenn die kleinen Soldaten ins Feuer gingen, ihre weißen Anzüge fleckenlos. Ihre geradezu außerordentliche Sauberkeit war einer der Hauptgründe der Bewunderung die die fremden Offiziere für die japanische Armee an den Tag legten. Die erste Bedingung um sich zu waschen ist, daß man Wasser zur Verfügung hat, und in dieser Beziehung ist Japan von der Natur glänzend ausgestattet. Im ganzen Lande giebt es Wasser jeder Art im Ueberfluß, flares, schwefelhaltiges, warmes und kaltes. Man muß sich kein Urteil über Japan nicht dort bilden, wo das Land bereits modernisiert ist, in den für europäische Schiffe offenen Häfen, sondern man muß in die kleinen Fischerdörfer, die an den Buchten der japanischen Küste verstreut liegen, oder in die kleinen Städte im Innern des Landes gehen, wo die Eingeborenen ihren ursprünglichen Charakter bewahrt haben, und man Laubsche und Gylinder noch nicht kennt. Der Eindruck, den man beim Betreten eines solchen Dorfes erhält, ist der einer vollkommenen Sauberkeit. Kleine hölzerne Häuser, die sich nach der Straße zu öffnen, lassen überall die fleckenlose Weisse des Papiers sehen, mit dem die Zimmer schlüssenden beweglichen Verschlüsse besetzt sind. Die Wände und weichen Matten, die die Fußböden bedecken, zeigen nicht die geringsten Spuren von Schmutz oder Staub, und die Bewohner gehen mit nackten Füßen umher oder haben nur weiße Strümpfe angezogen; die Ueberschuhe aus Holz löst man an der Thür stehen, und der Europäer, der eingeladen wird, das Haus zu treten, muß seine Schuhe abziehen und in Strümpfen gehen oder über seine Strümpfe ein paar weiße Socken aus blauer Keimwand anziehen, die ihm sein Wirt anbietet. Im Bezug auf die Keilichkeit thut es also das japanische Haus sogar dem so oft gebalteneu holländischen zuvor. Man sagt wohl, daß die holländischen Frauen der niedrigsten Volksschaffe „ihre Treppe mit ihren Zahnbürsten säubern“, um anzudeuten, daß die peinliche Sauberkeit in der Wohnung nicht ganz in Begie-

hung steht zu der persönlichen. In Japan ist beides gleich groß, und man kann dreist behaupten, daß fast jeder Unterthan des Mikado täglich sein Bad nimmt. Wohl jedes Haus hat, wenn es nicht gar zu arm ist, seine eigene Baderanne.

\* **(Eine Weihnachtsgreude)** wurde einem verarmten und gänzlich erblindeten Greise Namens Schaumlöffel in einem Orte bei Kassel, dem Vater von elf Kindern, zu teil. Er machte den Krimitrieg im englischen Heere mit und trat später in chinesische Dienste. 1863 hatte er als Hauptmann das Unglück, im Gefecht gegen Rebellen durch einen Schuß blind zu werden. Die chinesische Regierung ließ sich damals zur Zahlung von 24000 Mark herbei. Der Blinde kehrte in seine Heimat zurück, verheiratete sich und kaufte ein Anwesen. In der letzten Zeit ging es der zahlreichen Familie herzlich schlecht. Jetzt ist es den Bemühungen des deutschen Auswärtigen Amtes gelungen, die chinesische Regierung zur Zahlung von weiteren 12000 Mark zu bewegen.

\* **(Wechselwirkung auf alte Jungfern.)** Der englische Physiologe Huxley stellte die überausende Behauptung auf, nur den alten Jungfern verdanke England seinen kräftigen, gesunden Menschenschlag, und bewies dies, wie die Zeitschrift „Welt und Haus“ mittelst, auf folgende, nicht weniger überausende Weise: „Der Engländer zieht seine Kraft aus dem tüchtigen Fleische, dem vorzüglichsten Hühnerfleisch; dieses gebehrt zumeist durch den roten Klee, der rote Klee bebarzt zur Samenbereitung des Besüßes der Hummeln; jeder wird den Hummeln von den Feldmäusen nach dem Leben getrachtet. Wer aber vertilgt die Feldmäuse? Die Katzen. Und wer züchtet die Katzen am besten, so daß sie zu Tausenden sich fortpflanzen? Die alte Jungfer. Auf diese Weise verdankt England...“ kräftigen, gesunden Menschenschlag — den alten Jungfern.“

\* **(Ein strenges Gesetz gegen Junggesellen)** ist nach Berichten englischer Blätter vor Kurzem in einem Staate der Argentinischen Republik verhängt worden. Das Heiratsalter dortselbst beginnt mit 20 Jahren. Wenn ein Mann von der Zeit an bis zum 30. Jahre unverheiratet bleibt, muß er monatlich 20 Mk. bezahlen. In den nächsten fünf Jahren wächst die Abgabe um 100 Prozent. Zwischen 35 und 50 Jahren zahlt er eine monatliche Geldstrafe von 80 Mk., von 50 bis 75 Jahren 120 Mk. monatlich, und erst nach 75 Jahren wird die Abgabe auf 40 Mk. jährlich ermäßigt. Nach dem 80. Jahre bezahlt der Junggeselle nichts mehr. Witwer dürfen drei Jahre trauern und müssen sich dann wieder verheiraten. Wer in einem Jahre nachweisbar dreimal einen Korb bekommen hat, wird von der Steuer befreit. Das Gesetz soll Wunder wirken.

\* **(Der Liebesbrief eines Schneiders.)** In seiner letzten Nummer bringt der „Konfektionär“ folgenden originellen Liebesbrief eines Schneiders: „Liebe Ella! Obwohl jeder, der ein und einmal gesehen hat, gestehen muß, daß wir für einander zugeschnitten sind, so bin ich seit geraumer Zeit in Deiner Gunst nicht ein halbes Meter weiter vorgerückt. Glaubst Du denn, daß ich mich zu Dir ewig am Faden herumziehen und wie ein Hütchen behandeln lassen werde? Nein, weißt Du, was ich thun will? Ich werde unsere ganze Verbindung aufkennnen und meine Liebe, so feurig und zärtlich sie auch war, zerreißen, und Dich mit dem nächsten Tage messen, womit Du mich gern messen möchtest. Der winzige Schreiber, der sich bei Dir eingeklappt hat, läßt Dich gewiß einmal im Stich; denke an mich! Doch es scheint, Dein Herz ist so hart, wie Steinmehl. Bedenke aber ja, daß man Nungeln nicht ausbügeln kann. Jetzt ist es noch Zeit, den zerrissenen Knoten unserer Liebe wieder einzufäden. Sind aber die Nadeln meiner Gebuld geplagt, so schwöre ich Dir heilig, daß ich die Nummer wieder zusammensetzen werde. Dein K. K.“

Redaktion Ernst Reugebauer, Großkau.

— **Der Beginn des neuen Jahres** bietet die beste Gelegenheit, einmal auf die schon so oft als gute Familienlektüre von uns warm empfohlenen, unibertreffliche „Sonntags-Zeitung für Deutschlands Frauen“ ein Probe-Abonnement zu bestellen. 20 Hefen für ein gegen sechsunddreißig Seiten starkes Wochenheft müßte eigentlich jeder Hausvater ansehn, um seiner ganzen Familie eine Freude zu bereiten und ihr gemüthliche, geistige Unterhaltung zu bieten. Außer acht großen, stammbenden Romanen unserer besten Schriftsteller, den prächtigen, stimmungsvollen Gedichten, den illustrierten, belehrenden Artikeln und den wertvollen, farbigen Kunstbeilagen, bringt die „Sonntags-Zeitung“ einen umfangreichen Mobezeit mit ungefähr 1800 Modellen für Frauen und Kinderarbeiter. Dazu kommt noch Wäsche und Handarbeiten in großer Auswahl mit vorzugsweise, naturgemäßen Musterverlagen. Ständige Beilagen, z. B. über Gesundheitspflege und Erziehung, sowie eine gut illustrierte Jugendzeitung, vervollständigen die reichhaltigen Hefen. Die jetzt eintretenden Abonnement haben es insofern gut, als ihnen gleich der Anfang des hochromantischen Bauernromans: „Der Bergabtreiber“ von F. Mallenbauer, nachgeliefert wird. Man veräume also nicht den Quartalsanfang. Ab abonnieren ist die „Sonntags-Zeitung für Deutschlands Frauen“ in jeder Buchhandlung oder Postanstalt für 20 Pfennige wöchentlich. Probehefte liefern gegen Einzahlung von 20 Pfennigen für Porto der Verlag von W. Reubach & Co., Berlin-Weißhof.

— **Die Hochkunst ist kein Luxus**, sondern durchaus notwendig, um Wohlbehagen und Gesundheit zu fördern. Von maßgebender Bedeutung für den Wert der Speisen ist ihre Schmadhaftigkeit und Reizbarkeit; von ihnen hängt zum großen Teil die Ausnutzung und damit die Nahrungswirksamkeit der Speisen auf den Körper ab. Ein unibertreffliches Mittel, um diese Zwecke zu erreichen, ist die altbewährte Maggi-Würze; sie stellt in keinem Haushalt fehlen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres guten Kindes

**Carl**  
sagen ein herzliches „Gott vergelt!“  
**Carl Flaume und Frau.**

Die in Gemäßheit der Bestimmungen des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Oppeln vom 23. Dezember 1886 — Amtsblatt Seite 357 — in hiesiger Stadt durch den königlichen Notar **Hoffmann** aus **Meiße** vorzunehmende technische Revision der Maße und Gewichte pp. findet **Dienstag den 10. März** cr. und folgende Tage statt.  
Die Gewerbetreibenden werden hierauf mit der Aufforderung hingewiesen, im eigenen Interesse ihre Maße und Gewichte pp., soweit deren fortdauernde Richtigkeit zweifelhaft erscheint, vor dem Revisionsstermin aichamtlich prüfen und eventuell berichtigen zu lassen, da sie andernfalls die Einziehung der vorgeschriebenen ungestempelten oder unrichtigen Maße, Gewichte und Wagen, sowie ihre Bestrafung nach § 369 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs zu gewärtigen haben.

Grottkau. **Polizei-Verwaltung.**

Der große und schöne Bodenraum über dem städtischen Garnison-Stall — früherer Rodestock-Stall — in der Breslauer Vorstadt ist alsbald zu vermieten. Nachtangebote nimmt der unterzeichnete entgegen.

Grottkau. **Der Magistrat.**



Zu haben bei **Carl Paul, Carl Laqua, A. Elsner, Hermann Seiffert.**

**Haßen** abgezogen von 2 Mk. empfiehlt **Kalinke.**



**100 Stück**

- gelbe Packetadressen 45 Pfg.
- gummierte dessgl. 80 "
- Padetauhänger 65 u. 80 "
- Postkarten (ohne Marken) 45 "
- Quittungen 80 "
- Rechnungsformulare mit Untergrund 80 "
- Briefkonverts (Quart) 30-50 "
- Briefbogen von 50 "
- Rechnungen 1/4 Bg. 75 "
- 1/2 Bg. 150 "
- 12 Dkd. Stahlfedern von 50 "

Alle anderen Schreibmaterialien, Siegelad, Packad etc. etc. zu billigsten Preisen, bei nur guter Qualität, empfiehlt

**Ernst Neugebauer,**  
Buch- und Papierhandlung.



**Aufforderung**

zur Anmeldung behufs Aufnahme der Stammliste.

In Gemäßheit des § 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden sämtliche in den Jahren 1881, 1882, 1883 geborenen männlichen Personen hiesiger Stadt hiermit aufgefordert, sich entweder

den 19., 20. oder 21. Januar

und zwar Vormittags von 8 bis 11 Uhr oder Nachmittags von 2 bis 4 Uhr persönlich auf dem Rathause zu melden.

Diejenigen, welche bereits vor eine Ersatzbehörde gestellt worden, haben ihre Gestellungsscheine, und diejenigen, welche 1883 aber nicht am hiesigen Orte geboren, haben ihre Geburts-Atteste vorzulegen.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammliste oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Eltern, Vormünder, Lehrherren, Arbeitsgeber und Brothherren werden gleichfalls aufgefordert, zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe die hier anwesenden angehörig Militärflichtigen zur persönlichen Meldung anzufahren, auch sind Eltern, Vormünder und Verwandte verpflichtet, über die persönlichen Verhältnisse und den Aufenthalt der zur Zeit von hier abwesenden militärflichtigen Angehörigen resp. Pflegebefohlenen die erforderliche Auskunft zu geben.

Jeder Hauswirt wird hiermit für die genaue Bekanntmachung dieser Aufforderung an ihre Bewohner verantwortlich gemacht.

Grottkau, den 2. Januar 1903.

**Der Magistrat.**

**Geschäfts-Eröffnung.**

Den geehrten Herrschaften von Grottkau und Umgegend mache ich hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich **am Ring, Rathaus** ein **Zweig-Geschäft** meines

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Geschäfts**

eröffnet habe.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

**Ernst Kartscher**  
aus **Meiße.**



**Handschneider** und **Kutschschlitten**

empfehlen **A. Scherner,**  
Kadaver u. Wagenbauer.

Zu **Faschingsvergnügen** empfiehlt:

- Cotillonorden,**
- Knallbonbons,**
- Bärte, Nasen, Masken,**
- Cotillontouren, Kappen,**
- Papierschlängen,**
- Confetti und Confettibomben,**
- sowie **verschiedene andere Neuheiten,**
- Ernst Neugebauer's**  
Buchhandlung, Grottkau.

**21000 Mark**

werden für ein städtisches Grundstück auf erste Hypothek bis 1. April zu leihen gesucht. Näheres in der Expe. d. Btg.

**Zur Fasching**

auf **Samstag den 11. d. Mts.** ladet ergebenst ein

**W. Pathe.**

Von **Nachmittag 3 Uhr** ab: **Kaffee und Pianofuchen.**

**Zur Fasching**

auf **Samstag den 11. Januar** ladet ergebenst ein **Josef Ellguth,**  
Bade-Anstalt.

Nächstehende Erzählungen und Gedichte in schlesischer Mundart von

**Hermann Bauch**

sind in der **Buchhandlung** von **Ernst Neugebauer** vorrätlich:

- Quietschvergnügt.**
- Buch de Schläfing!**
- Läisches Dull.**
- „Juchhe“ und „oh weh!“**
- „M'm Durfe is schien!**
- Plomp uff de Stadt!**
- Rübezahl und die böse Sieben.**  
(Schwanz).



**Männer-Gesang-Verein Grottkau.**  
Nächsten **Dienstag den 13. Januar** veranstaltet der Verein im „**Ziergarten**“ sein diesjähriges

**Faschings-Vergnügen.**

Es gelangt zur Aufführung die komische Operette

„**Die Afrikanerin**“  
von **C. Höpfer.**

Hierauf **Tanz mit Cotillon.**  
**Anfang 7 1/2 Uhr.**

Hierzu ladet die geehrten Vereinsmitglieder freundlichst ein

**Der Vorstand.**



**Vaterländischer Frauen-Zweigverein**  
**Altgrottkau.**

**Sonntag den 11. Januar 1903,**  
im **Langner'schen Gasthofe:**

**Damen-Kaffee**

und darauffolgendes

**Tanztränzchen mit Verlosung.**

Eintritt für Mitglieder 50 Pfg.

Nichtmitglieder 1 Mark.

**Anfang 6 Uhr.**  
Der Ueberfluß wird zur Hälfte für die hiesige Kirche verwendet.

**Das Comité.**

**Zur Fasching**

auf **Donnerstag den 15. Januar** ladet ergebenst ein **Paul Franke,**  
vormals **Kassner.**

**Sonntag den 11. Januar:**



**Heute Sonnabend den 10. Januar:**  
**Schwein schlachten**

früh von 9 Uhr ab: **Wellwurst,**  
wozu ergebenst einladet

**O. Baumann.**

Heute **Sonnabend:**  
**frische Blut- u. Leberwurst**  
bei **Max Kallner.**

**Markt-Preise.**

Grottkau, den 8. Januar 1903.

Wicken 100 Kilo	14	60	14	40	14	20
Biegen "	13	—	12	80	12	70
Gerste "	13	—	12	60	12	20
Hafer "	12	80	12	70	12	60
Erbsen "	24	—	—	—	19	—
Bohnen "	24	—	—	—	18	—
Kinlen "	60	—	—	—	30	—
Kartoffeln "	4	—	3	60	3	40
Rüchstroh "	3	20	3	—	2	80
Krummstroh "	2	50	2	25	2	—
Heu "	6	—	5	50	5	—
Hindfleisch v. der Meute 1 Kilo	1	40	—	—	1	20
Wachfleisch "	1	20	—	—	1	10
Schweinefleisch "	1	40	—	—	1	20
Lammfleisch "	1	40	—	—	1	20
Speck "	2	—	—	—	1	80
Butter "	2	—	1	80	1	70
60 Stück Eier	4	40	4	20	4	1

## Lumpenprinzessin.

Roman von D. Bayer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es handelt sich also darum, daß schon vor Monaten mein Emmerich davon zu sprechen anfing, mit mir, und mit Ihrem Herrn Papa und Ihrer Frau Mama, was es doch für ein Glück wäre, wenn aus unserem Guido und Ihnen ein — ein —

Frau Wilhelmine von Volten stockte und sicherte verlegen in sich hinein.

„Wenn aus Ihrem Herrn Sohn und mir?“ sagte Antonie von Berkow.

„Ein Paar würde!“ sagte Frau Wilhelmine von Volten resolut. „So! Nun ist's heraus und damit basta! Wissen Sie, Kind, wie gesagt, ich kann nicht gut lügen, und da will ich's Ihnen nur gleich gestehen — mitgeredet habe ich wohl, aber mit eingestimmt — nee! Ich kannte Sie ja damals noch nicht, und zu denken, daß es für unseren Jungen ein Glück wäre, bloß weil Sie eine Baroness sind — wissen Sie, eine richtige Baroness mit so und so viel Ahnen — ih! nicht im Traume wäre mir das eingefallen! Wußt' ich denn, ob Sie sonst auch ein liebes, gutes Wesen sind, mit dem mein Guido glücklich sein könnte? Denn das ist doch schließlich die Hauptsache — für mich wenigstens. Ich sage so: lieber eine Gänsemagd, die was taugt, als eine Baroness, die nicht taugt, und damit basta! Jetzt, wo ich Sie kenne — ja freilich, jetzt sage ich auch, daß es ein Glück für ihn wäre. Und was Sie betrifft, Herzchen — na, glauben Sie mir, glücklich würden Sie mit meinem Guido schon sein! Sie haben ihn heute zum erstenmale gesehen, aber lernen Sie ihn erst ordentlich kennen, da sollen Sie schon merken, was er für ein lieber, prächtiger Kerl ist! Und hübsch ist er ja auch, nicht wahr? Heißt das, Sie brauchen mir gar nicht zu antworten, auch nicht ein Sterbenswörtlein! Ich bin ja selbst einmal ein junges Ding gewesen, und da weiß ich schon, daß sich auf so was nicht gleich antworten läßt, und wie es einem bei so was ums Herz ist! Aber Sie schauen ja, Kindchen! Es ist Ihnen gewiß schon zu heiß draußen — und seucht ist es hier auch vom gestrigen Regen da kann eins im Nu den allerhöchsten Schnupfen weghaben. Ich hätte Sie gar nicht so lange hier sitzen lassen sollen — aber wenn ich mal ins Duackchen hineinkomme — und nun erst über so was! Jetzt wollen wir aber gehen, Kindchen — was?“

„Ja — jetzt wollen wir gehen“, sagte Antonie von Berkow.

### XVII.

Es war am selben Abend. Herbert von Berkow war mit den Seinigen aus Voltenhausen nach Berkowitz zurückgekehrt, um sich dann auch sofort auf sein Arbeitszimmer zu begeben, dessen Thür er verriegelte.

Und da saß er nun, seit geraumer Weile schon, ganz allein, die Seele von einem Gefühl erdrückenden Glends belastet — genau so, wie während der in vollkommenem Schweigen zurückgelegten Heimfahrt, wo es ihm immer wieder gewesen, als wäre die weite, dunkle Erde um ihn her ein großes Grab, in das man ihn selbst gebettet hat.

Aber nicht zur ewigen Ruhe. — Denn über dem Grabe irrt sein Geist umher, von unaussprechlicher Traurigkeit gefoltert — ruhelos — friedenlos! —

Genau so wie während der Fahrt — nur daß jetzt die Unruhe sich bis zur Angst steigerte — bis zu einer atembeklemmenden Angst vor etwas, das da kommen sollte, und das um so schrecklicher war, weil er bis jetzt nur fühlte, daß es ihm bedorftand, ohne es sich deutlich ausmalen zu können.

„Das ist alles sehr thöricht!“ sagte er laut vor sich hin und schielte im selben Augenblick zusammen, weil er es so laut gesagt hatte.

Und dann nahm er das Selbstgespräch doch wieder auf:

„Sehr thöricht! Denn meine Tochter wird diesen Menschen heiraten und es wird alles gut werden —“

Sa!

Er fuhr nach der Thür herum. Es hatte geklopft. „Wer ist draußen?“ fragte er, von einem Schauer durchrieselt.

„Ich bin es, Vater.“

Herbert von Berkow blieb noch einen Augenblick wie unschlüssig sitzen, dann ging er nach der Thür und öffnete.

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe — aber es ist mir nicht anders möglich, Vater, als Dich um eine kurze Unterredung zu bitten.“

Antonies Stimme klang herb und kalt. Ihr Antlitz war sehr bleich.

Was wollte sie von ihm?!

Er starrte sie an. Blüßartig durchzuckte ihn der Gedanke, ob es nicht weitaus das Beste wäre, an der schlanken, jungen Gestalt, die da so regungslos vor ihm stand, sich vorbeizudrängen, in den dunklen Korridor hinauszuhuschen, das Weite zu suchen, nur um der Unterredung zu entgehen, die sie auf solche Weise von ihm verlangte.

Antonie zog die Thür hinter sich zu, und Herbert von Berkow sloh nicht. Ja, er mußte wieder seinen eigenen Willen sehr laut sagen:

„Du bist meine liebe Tochter, die mir immer willkommen ist. Ich bitte Dich, tritt näher.“

Er deutete auf einen Stuhl.

„Wilst Du nicht Platz nehmen?“ fügte er höflich hinzu und horchte mit etwas wie Neugierde auf jedes seiner eigenen Worte, so wie denn auch eine plötzliche Neugierde, was eigentlich sie ihm zu sagen haben konnte, sich mit jeder Minute stärker in ihm geltend machte. So eine Neugierde, wie sie ein Kind empfinden mag, vor das man hintritt mit der Hand auf dem Rücken und der Bemerkung, daß man da etwas halte, was man ihm demnächst zeigen wolle. Nur daß das Kind sich nicht fürchtet, und Herbert von Berkow fürchtete sich.

Antonie hatte sich nicht gesetzt. Regungslos standen Vater und Tochter einander gegenüber.

„Ich habe Dir nicht viel zu sagen, Vater. Ich wollte Dich nur fragen, ob jemals zwischen Dir und Deiner Gattin und Herrn Emmerich von Volten die Möglichkeit einer Heirat zwischen seinem Sohn und mir in Erwägung gezogen worden ist.“

Herbert von Berkow prallte zurück. Und dann fing er krampfhaft an zu lachen.

„Und das ist alles?“ sagte er.

„Vater!“

Es war ein Aufschrei aus der Tiefe ihrer ge-kränkten, empörten, gepeinigten Seele. Die starre, unmatürliche Ruhe, in deren Mann ihr Wesen seit Stunden gelegen hatte, machte einer Erschütterung Platz, die mit elementarer Gewalt Herr über sie wurde.

„Vater! Du fragst — Du kannst fragen, und so fragen, ob das alles sei?! Ist es denn nicht genug und übergenuß des Entsetzlichen, daß ein Vater daran denkt, sein Kind — sein einziges Kind —“

„Still, still!“ rief er. „Woher weißt Du es? Wer hat es Dir gesagt?“

„Frau von Volten.“

„Frau von Volten!“ wiederholte Herbert von Berkow und brach in ein unheimlich gelbes Gelächter aus, das aber nur einen Moment lang währte und jählings in ein weinerliches Bestammel überging.

„Und Du hast ihr geglaubt? Du hast ihr geglaubt?“

„Ja, Vater, ich habe ihr geglaubt! Aber sage nein — o sage nein! und nicht eine Sekunde länger will ich ihr glauben! Und auf meinen Knien will ich Dich bitten, mir zu versetzen, daß ich Dir habe zumuten können, Du wollest Dein Kind an jene Menschen verkaufen! Sage nein, Vater! O sage nein!“

Mit verschlungenen Händen, einen Ausdruck leidenschaftlichen Ziebens in den schönen Augen, so stand sie vor ihm, und er konnte den Blick nicht ertragen.

„Was willst Du von mir?!“ höhnte er, sein Antlitz in den Händen bergend. „Barum quälst Du mich?!“

Sie verstand. Ihre erhobenen Hände sanken hernieder.

„Also wirklich“, sagte sie, und dann nach einer beklemmenden Pause: „Vater, ich verlange keine weitere Erklärung von Dir, denn ich verstehe nun alles. Du hast Dein Vermögen verloren, und da hast Ihr beide, Du und Deine Gattin, mich hierher kommen lassen, nicht weil Du Dich nach mir sehnest, wie Du geschrieben hast — o, was wußte Dein Herz von Sehnsucht nach mir! — um an den Sohn des reichen Emporkömmlings verkauft zu werden, darum habe ich hierher kommen müssen — darum, und weil der reiche Emporkömmling für seinen Sohn gern eine Baroness — eine richtige Baroness mit so und so viel Ahnen — o Gott! —“

„Auch das?! Du weißt auch das?!“ schrie Herbert von Berkow.

„Ja, Vater, ich weiß auch das! O ich habe manches erfahren, bin sehr klug geworden in der kurzen Zeit seit gestern Abend, wo ich zum erstenmal nach Jahren meinen Fuß wieder in dieses Haus gesetzt! Gestern Abend hätte ich es gewiß nicht geglaubt, daß Du mich opfern könnest an einen Guido von Volten! Für Geld, für Geld! Für elendes, erbärmliches Geld! Und Du hast wirklich meinen Können, daß ich so ohne weiteres auf diesen Handel eingehen, mich so ohne weiteres verschachern lassen würde an den Meißbietenden, nur weil er der Meißbietende ist?! Du hast meinen Können, daß ich einwilligen würde ohne Liebe, ohne Achtung die Gattin eines Mannes zu werden, nur weil er reich genug ist, sich eine Gattin zu kaufen?! O wie häßlich, wie häßlich! Aber ich sage Dir, Vater, Du hast Dich sehr geirrt, wenn Du das gemeint hast, von der Tochter der edlen Frau, die einst Dein Weib gewesen ist!“

„O still, still!“

Er rief es wieder, so wie schon einmal — nur noch ängstlicher jetzt. Gleichsam in Tobesangst.

D, nur das dürfte sie ihm nicht anthun — nur das nicht! Nur die Vergangenheit nicht herausbeschwören! Nur die Gespenster nicht rufen, die unter der dünnen Decke lauerten — nur eines Zeichens gewärtig, um auf ihn einzudringen, ihn zu schrecken, zu foltern —

Eine jähe Schwäche überkam ihn — eine Kraftlosigkeit, die fast eine Dummheit war und ihn, mit kalten Schweißtropfen auf der Stirn, taumelnd in seinen Sehnsüß sinken ließ.

„Ich bin ein alter Mann!“ murmelte er kläglich, mit einem öden Blick ins Leere. — „Ein armer, alter Mann!“

Und wie sie das sah und hörte, da wachte es unwillkürlich in Antonies Seele auf! Nicht Liebe, nicht Ehrfurcht — nur Mitleid.

„Vater“, sagte sie, an seine Seite tretend und ihm die Hand auf die Schulter legend, „ist es denn wirklich möglich? So sehr arm?!“

Herbert von Berkow fing an zu weinen.

„Ja, so sehr, so sehr! Meine Tochter, ich will Dir alles sagen! Ich bin verloren, wenn Du mich nicht rettest! Weil und breit nennen sie mich den „Lumpenbaron“, sie haben recht! Nichts ist mein eigen, wenn dieser Emmerich von Volten, wenn meine übrigen Gläubiger nicht mehr wollen, daß es mein sei!“

Er weinte immer heftiger, und plötzlich riß er mit einem krampfhaften Ruck die Hände seiner Tochter an seine Lippen und bedeckte sie mit Küßen.

„Du darfst das nicht zugeben, meine Tochter — hörst Du: Du darfst nicht zugeben, daß Dein Vater ein Bettler werde! Du mußt Deinen Vater retten! Du mußt! Du mußt!“

„Hör auf!“ rief Antonie außer sich. „Um Gotteswillen, Vater, mach' dieser Scene ein Ende!“

„Du willst mich also retten — willst es wirklich?!“

Er ließ ihre Hände fahren, und eine plötzliche, fast kindliche Freude trat in den Ausdruck seines Gesichts und in den Klang seiner Stimme — so eine

Freude, als hätte sie ihm bereits gewährt, um was er flehte.

„Du bist mein liebes, gutes Kind — ich wußte es ja!“ fuhr er hastig fort. „Und ist es denn auch ein so großes Opfer, was ich von Dir verlange?! Guido von Volten wird Dich auf Händen tragen — Du wirst alles haben — Reichtum und Glanz und Bracht — alle Zerstreungen — Reisen — Wälle, wo alle Welt Dir huldigen wird, denn Du bist schön, meine Tochter — Du bist sehr schön! Alle Männerherzen werden Dir entgegenfliegen, Du wirst Eroberungen machen — wirst lieben — geliebt werden. Hast Du bis jetzt ja noch nie einen Mann geliebt und liebst auch keinen?“

Sie trat hastig von seiner Seite zurück. Eine flammende Röte übergoß ihr Antlitz. Seine fieberische, bis zur Undeutlichkeit schnelle Rede hatte sie in ihrer Seelenaufregung wohl gehört, aber nur unklar begriffen. Seine letzten Worte aber, die er langsamer und mit etwas wie ängstlich fragender Betonung gesprochen, die hatte sie verstanden.

„Du irrst, Vater!“ rief sie leidenschaftlich. „Ich habe geliebt und ich —“

Sie verstummte. Ihr ward, als erfäße ein Sturmwind ihre Seele und trüge sie empor in himmelweite Fernen — höher — immer höher — empor zu einer funkelnden Sternennacht, die unerreichbar erschienen und es nun doch nicht war —

Und dann wieder hinab, immer vom Sturmwind

getragen, dorthin, wo einer stand, der sie ansah mit schönen, selig lachenden Augen, die plötzlich ernst wurden und abgrundtief und unwiderstehlich, wie der Schwindel, der in den Abgrund reißt —

„Du hast geliebt?“ rief Herbert von Berkow. Und da wurde das Gesicht seiner Tochter fleisch wie zuvor. Sie strich sich mit der Hand über Stirn und Augen — sich bestimmend.

Was hatte sie dem alten Mann sagen — wozon zu ihm reden wollen? —

Ah ja, jetzt wußte sie's wieder. Von der Liebe, die einst vor Jahren ihr das Herz erfüllte.

Von der jungen, unschuldigen Liebe, die so selig angefangen hatte und so traurig geendet.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht —

„Vater“, sagte sie, „ich will Dir etwas erzählen, wozon ich nicht geglaubt, daß es jemals über meine Lippen kommen würde. Ja, Vater, ich habe geliebt — innig und schwärmerisch, wie eben taufrische, junge Herzen lieben — ich war ja auch noch so jung damals — kaum sechzehn Jahre alt! Er, den ich liebte, war zehn Jahre älter, aber sein Herz war jung wie das meine, war das ewig junge Herz eines Künstlers von Gottes Gnaden. Er hieß Christian Boyßen und war der Sohn eines friesischen Matrosen und einer Spanterin, die der Seemann auf einer seiner Reisen kennen gelernt und nach seiner deutschen Heimat gebracht hatte. Aber am grauen Wattenmeere konnte die

Tochter des Südens nicht gebehnen. Sie starb bald nach der Geburt ihres Kindes. Das Schiff, welches kurz zuvor ihren Gatten wieder in die weite Welt getragen hatte, war und blieb verschollen. Fremdes Mitleid erbatnte sich des verwaiseten Kindes, aber durch Not und Glend brach Christian Boyßens Talent zur Malerei sich eine Bahn.

„Wie wir uns kennen gelernt? Ach, Vater, es ist eine so einfache Geschichte, wenn sie uns beiden damals auch wie ein Märchen erschien. Von Düsseldorf aus, wo er studierte, hatte er eine Ferienreise nach dem östlichen Golfien unternommen, um Skizzen von der Ostsee zu sammeln, und am Strande der Ostsee trafen wir uns. Ich, auf einem meiner häufigen, einsamen Spaziergänge begriffen, er, auf einer gleichfalls einsamen Wanderung.“

„Die Wellen rauschten leis, und Mövenruf klang melancholisch durch die Stille, und der Mann, der da plötzlich vor mir stand, hatte schwarze, flammende, leidenschaftliche Augen, die Augen seiner spanischen Mutter, so wie er auch ihre schwarzen Locken hatte und ihr bräunliches Gesicht. Und mir ward, als wären wir zwei allein miteinander, irgendwo, in einem Ultima Thule, wo das Glück zu Hause — ein unaussprechliches, unerlöschliches Glück.“

„Ob er mich malen dürfe, fragte er, so auf einem Stein sitzend, so in die blaue Ferne blickend, über das blaue, schimmernde, waldende Meer.“

(Fortsetzung folgt.)

**Täglich**  
**Frische Pfannkuchen**  
empfiehlt  
**Baumann's Konditorei.**

**Moderne Kunst**  
billig zu verkaufen  
**Ernst Neugebauer's Buchhandlung.**

**Husten** leidender!  
probiere die hustenstillenden und wohlschmeckenden  
**Kaiser's Brust-Caramellen**  
**2740** nos. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh, u. Verschleimung** sind. Dafür Angobotenes weiße zurück! Packet 25 Pfg. Niederlage bei **Carl Laqua u. Carl Paul in Grottkau.**

**Ein heller**  
verwendet stets  
**Dr. Oetker's** Backpulver  
Vanillin-Zucker  
Pudding-Pulver  
à 10 Pf. Millionfach bewährte Rezepte gratis von den besten Oeschaften.

**Sammet**  
und  
**Plüsch-Gebetbücher,**  
(vorzügliche Texte),  
bedeutend unter Preis, sowie weiße, welche durch Auslagen etwas gelitten haben, in  
**Neugebauer's Buchhandlung.**

**Eucalyptus-** Dominium Nieder-Giersdorf  
Sucht per bald einen  
**verheirateten Kutscher,**  
dessen Frau mit in Arbeit geht.  
**C. Haase, Medizinal-Drogerie.**

**Dampf-Färberei, chem. Wäscherei und Imprägnier-Anstalt**  
Breslauerstr. 2, **Fritz Rieger, Heiße, Breslauerstr. 2,**  
sucht für Grottkau und Umgegend  
**tüchtige Vertretung.**

Ziehung am 15. Januar 1903.  
Badische  
**XL Pferde-Lotterie**  
5063 Gewinne. Gesamtwert Mark  
**100 000**  
darunter 1 à 15,000, 10,000, 5000, 3000, 2000, 5 à 1000, 50 à 600 M. etc.  
Der Verkauf der Gew. ist mit 70% garantirt.  
Loose à 1 M., 11 = 10 M., Porto und Liste 20 Pfg. empfiehlt und versendet gegen Coupons, Briefmarken oder unter Nachnahme  
**Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.**

Lose sind zu haben bei  
**Eduard Rösner, Münsterbergerstr.**

Briefbogen — Rechnungen — Couverts  
Circulars — Preislisten  
**Drucksachen aller Art**  
für  
**Geschäfts- u. Privatwecke**  
in sauberster und modernster Ausführung  
zu den billigsten Preisen.  
**Ernst Neugebauer,**  
Ring Nr. 1. Grottkau Ring Nr. 1.  
Verlag der „Grottkauer Zeitung“  
und des „Grottkauer Kreisblattes“.

Muster und Preise zu Diensten.

Ein Mittel zum Sparen ist  
**MAGGI-WÜRZE.**  
Durch Zusatz weniger Tropfen werden schwache Bouillon, Suppen, Gemüse, Saucen u. s. w. überraschend gut und kräftig im Geschmack. In Originalfläschchen von 35 Pfg. an bestens empfohlen von **Carl Laqua, Reisserstraße 126.** Ebenfalls empfehlenswert sind **Maggi's Bouillon-Kapseln** zur augenblicklichen Herstellung vorzüglicher Kraft- oder Fleischbrühe.

**Plüß-Stauffer-Kitt**  
in Tuben und Gläsern  
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiirt, unübertroffen zum Ritten zerbrochener Gegenstände, bei **C. Haase, Medizinaldrogerie.**

**Der erste Stock**  
in meiner Villa, vis-à-vis Ziergarten, ist per bald zu vermieten.  
**Laschke.**

**2 Stuben und Küche**  
sind zu vermieten u. 1. April zu beziehen bei  
**R. Palzer.**

**1 möbliertes Zimmer**  
ist bald zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

**1 möbliertes Zimmer**  
ist bald zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Ztg.

**Regeln**  
der deutschen Rechtschreibung und Wörterverzeichnis.  
Herausgegeben im Auftrage des Königl. Preuss. Ministeriums laut Kurrende.  
Preis 15 Pfg.  
empfiehlt  
**Ernst Neugebauer's Buchhandlung.**